

Volkszeitung

Nr. 8.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7 gesc. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Zamienhosa 17, III-16
Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5-6 Uhr.
Telephon des Schriftleiters: 28-45.

der Abonnementpreis für den Monat Januar beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

Kredit und Arbeit.

Der Boden unter den Füßen, der Hammer in der Hand, die Kräfte des Körpers und des Geistes — das sind die Grundlagen des Kredites.

Die Summe der Werte, die ein Volk zu schaffen vermag, bezeichnet die Höhe seiner Kreditsfähigkeit. So ist es in einer Gesellschaft, die auf der Bedarfswirtschaft aufgebaut ist, in der sozialistischen Gesellschaft.

Aber wo Grund und Boden, die Produktionsmittel und die menschliche Arbeitskraft zur Ware erniedrigt sind, wo nicht der Bedarf, sondern der Profit die Triebkraft der Produktion bildet, da wird ausschließlich der Gewinn und die Möglichkeit des Gewinnes zur Grundlage des Kredits werden.

Wenn ein kapitalistischer Staat, oder die Kapitalisten eines Staates keinen Kredit erhalten, so bedeutet das nichts anderes als dass die staatliche Sicherheit, die Profitmöglichkeit der Industrie oder gar beides angezweifelt werden.

In der sozialistischen Gesellschaft bilden die Produktionsmittel und die Produktionskräfte zugleich die Betriebsmittel der Wirtschaft. Die kapitalistische Gesellschaft aber, die alle schöpferischen und schaffenden Kräfte laufen muss, bedarf Betriebsmittel, um ihrerseits kreditieren zu können und somit auch kreditsfähig zu sein.

Nun haben wohl mehrere Geschlechter der Arbeiterschaft Polens im Juche des Kapitals gefront, bis jene großen Reichtümer geschaffen waren, die es der polnischen Industrie erlaubten, auf dem Weltmarkt aufzutreten, dem kapitalistischen Kreditsystem zu genügen. Da kam der Krieg und die erfronten Werte gingen verloren. Der Zusammenbruch Russlands, Österreichs und Deutschlands hat alle die aufgesparten Kapitalien entwertet, vernichtet. Nicht genug damit, hat die deutsche Okkupation aus einzelnen Gebieten Polens Produkte von außerordentlichem Werte ausgeführt, die nicht bezahlt wurden. Somit waren die Betriebs- wie auch die Kreditmittel der polnischen Wirtschaft unwiederbringlich dahin!

Da in der kapitalistischen Gesellschaft nicht die natürlichen Reichtümer eines Staates auch seine Kreditsfähigkeit bilden, sondern auch der Staat Betriebsmittel besitzen muss, in der Form von vollwertigem Gelde, so ist es klar, dass die Banknoten des neuen polnischen Staates nur fiktiven, angenommenen Wert besitzen konnten und abhängig bleiben mussten von der Entwicklung Polens und Europas, der Konkurrenz der Vollwertvaluta Amerikas und anderer Staaten, die ihre Kapitalkraft erhalten oder gar vergrößert haben. Die Valuta musste sinken und wurde in dieser Senkungstendenz reichlich durch eine unvernünftige Politik des neuen polnischen Staates und durch das krasse, egoistische Gebaren der Besitzer der Produktionsmittel unterstützt.

Das neue Polen produzierte ohne nennenswertes Betriebskapital, durch rücksichtslose Ausbeutung der Arbeitenden und auf Kosten der schwachen Finanzmittel des Staates

Für die Loslösung von Rom — 50 Mill. Dollar

Ein Angebot amerikanischer Kapitalisten an Polen.

Die Geldsüche der polnischen Regierung bei den amerikanischen Kapitalisten hat vielfältige Offerten gebracht. Eine dieser Offerten ist ganz besonders interessant, schon deswegen, weil sie auch von gewissen polnischen Kreisen befürwortet wurde.

Eine Gruppe amerikanischer Kapitalisten erklärte sich nämlich einverstanden, Polen eine 50-Millionen-Anleihe unter der Bedingung zu gewähren, wenn Polen die Legalisierung der Nationalkirche im Lande vornimmt und dadurch Rom die Vorherrschaft abspricht. Die Offerte befürwortete bei Premierminister Grabski Herr Jan Stapiński.

Wie die umlaufenden Nachrichten besagen, gab Grabski Herrn Stapiński zur Antwort, dass gegenwärtig zwischen Polen und der apostolischen Residenz Ver-

handlungen in Sachen des Abschlusses eines Konkordats gepflogen werden und dass dieser Umstand es der Regierung unmöglich macht, den Vorschlag der amerikanischen Kapitalisten ernstlich zu behandeln.

Wenn diese Nachricht auch ziemlich unwahr klingt, so ist sie dennoch Tatsache. Sie steht in fetter Schrift im "Kurier Ilustrowany Codzienny", dem einflussreichen Witosblatt, zu lesen. Und Witos weiß in allerhand an die Regierung einlaufenden Offerten besser Bescheid als andere Sterbliche.

Hoffentlich spielt diese so verführerische Offerte bei den Verhandlungen mit Rom eine nicht unbedeutende Rolle. Mancher Führer aber seufzt deswegen, dass der Klerus bei uns so fest im Sattel sitzt.

und bedrohte endlich den Staat als solchen, der einer wirtschaftlichen und somit auch politischen Auflösung entgegenschritt. In diesem Augenblick kam die Sanierung, die Stabilisierung der Valuta. Der Staat, der unzureichende Mittel besaß, um die neue Währung zu sichern, schuf neue, zum Teil außerordentliche Steuern, die er rücksichtslos einzog, und so wanderte ein großer Teil der in der Inflationszeit neu geschaffenen Werte in die Schatzkammer des Staates, wo sie, als Garantie für die neue Währung, ein dauerndes Ruheplätzchen gefunden haben. Und wiederum steht die Wirtschaft, die Industrie, ohne Betriebskapital. Es muss neues geschaffen werden. Aber wie?

Nur ein einziger Weg ist offen geblieben. Der Weg der fremden Hilfe, der Auslandskredit! Und so ist der Ruf der Industrie nach ausländischen Krediten zu einem Notschrei angeschwollen! Sollen wir aber Auslandskredite erhalten, so müssen zwei Bedingungen erfüllt sein:

1. Die äußere und innere Politik der Regierung muss Garantie bieten für eine ruhige Entwicklung des Staates!

2. Die Industrie muss prosperieren!

Leider aber begegnen wir bei unserer Regierung einer Gleichgültigkeit der Industrie gegenüber, die an Industrieblindheit grenzt. Und da muss die Frage aufgeworfen werden: Will die Regierung, die der Industrie nicht gerecht zu werden vermag, diese untergehen lassen und mit ihr Millionen von Bürgern, die aus der Industrie den Lebensunterhalt schöpfen? Die bisherigen Neuerungen der Regierung waren negativ.

Leider ist der Argwohn nicht unbegründet, dass unsere Regierung in der Bekämpfung und Niederhaltung der Minderheiten das Heil sieht. Ist sich die Regierung nicht bewusst, dass eine solche Politik die Gefahr der Einmischung fremder Staaten in polnische Staatsangelegenheiten, durch offene oder verschleierte Interventionen, herauftschwört? Ist sich die Regierung nicht bewusst, dass ein Kampf der Nationen die besten Kräfte der Bürger lähmt, verzehrt; Kräfte, die so notwendig sind zum Ausbau, zur Festigung des Staates?

Leider scheint es, als sehe die Regierung die Sicherheit und den Bestand des Staates nicht im Frieden und der Wohlfahrt aller seiner Bürger und der daraus sprühenden Unabhängigkeit, sondern in einer übertriebenen polizeilichen und militärischen Bereitschaft nach dem Muster jener Staaten, die trotz aller Bereitschaft den Weltkrieg verloren haben!

Glaubt die Regierung, dass das Ausland, welches Kredite geben soll, diese Missgeschäfte nicht sieht, die daraus erwachsenden Schäden nicht abzuwagen weiß?

Auch die Erfüllung der zweiten Bedingung, liegt z. T. in Händen der Regierung. Ist es denn wirklich so, dass man mit Ausland keine, gar keine Geschäfte machen kann? Warum kann Deutschland, England, die Tschechei mit Ausland arbeiten und wir nicht? Es scheint fast so, als ob unsere Regierung in der treuen Parteigängerhaft zu den Weststaaten im Kampfe gegen Russland sich von ihren Parteigängern hat täuschen lassen! Das mit Reparationen belastete, von seinen Gegnern in eigenem Lande bedrängte Deutschland hat die Steuern und Abgaben ermäßigt. Bei uns aber geschieht das Gegenteil. Glaubt die Regierung, dass der eventuelle ausländische Geldgeber die Aussichten einer übermäßig mit Steuern und Abgaben belasteten Industrie nicht abzuschätzen weiß?

Genug der Exposés, genug der Tröstungen! Allein in Lodz werden 25 000 registrierte Arbeitslose unterstützt! Weitere 20 000 zählen wir, die sans irgend welchen Gründen die Staatsunterstützung nicht beziehen! Dazu kommen eine stattliche Anzahl erwerbsloser Stehkrankenproletarier und Tausende von kleineren Eristen (sogenannter Selbständiger), die in der Industrie ihren Lebensunterhalt gefunden haben. — Kann das so weiter gehen? Will man warten, bis die Verzweiflung die Massen erfasst?

Gewiss, unser Unternehmertum hat sein geschlagenes Maß Sünden auf dem Kerbholz. Wir glauben gerne, dass es zu dieser Misere reichlich beigetragen hat, dass es den Überschuss der Arbeit in schamloser Weise verprägt; dass es einen Teil des errafften Vermögens im Auslande gesichert, dass es einen weiteren Teil des dem Volke abgeschundenen Vermögens in unbemerkbares Eigentum verwandelt hat, um den Diebstahl der Entwertungsperiode in Sicherheit zu bringen. — Will die

Regierung dieses dem Volke entzogene Vermögen, dem Volke, dem Staate wieder zuführen? Gut — wenn es die Erfassung, Besteuerung dieser Werte gilt — die Arbeiterschaft ist dabei! Doch dies bringt uns nicht die Betriebsmittel; hilft uns nicht die große Maschine in Gang zu bringen, im Gang zu erhalten! Die Lösung ist Kredit und noch einmal Kredit!

Im Dezember 1924 trat die Arbeiterschaft unseres Industriebezirkes in den Kampf um die 23 prozentige Teuerungszulage, die ihr vertragsmäßig zustand. — Sie erhielt nach einigem hin und her 10 Prozent! Sie muß also, so weit sie noch in Arbeit steht, den Schmachtrümen um 13 Punkte enger ziehen!

Vom Standpunkte des Klassenkampfes ist diese Bewegung als eine verlorene zu bezeichnen. Sie diente nicht der Hebung des Lebensniveaus der Arbeiterschaft, sie brachte keinen Fortschritt. Wie dem auch sei, die Bewegung wurde von allen Interessierten als eine rein ökonomische betrachtet.

Welchen Charakter aber wird die nahende Bewegung tragen, wenn die Arbeiterschaft durch das Elend der Arbeitslosigkeit in den Kampf gezwungen wird? Wie, wenn in der verzweifelnden Seele sich der Gedanke festwurzelt, daß die kapitalistische Gesellschaft nicht einmal das Recht auf Arbeit zu verbürgen vermag — ja, wie wird dann der neue Kampf sein?

Die Regierung hat das Wort!

A. Imkow, Lódz,

Der Streit um die Briefkästen.

Die Warschauer Presse zahmer geworden. Beachtenswerte englische Kommentare.

Der Hohe Kommissar des Völkerbundes, Mac Donell, hat dem polnischen Generalkommissar Straßburger wissen lassen, daß er sich bis zur Entscheidung des Völkerbundes jedes Eingriffes in den Konflikt enthalten werde. Den Korrespondenten der amerikanischen und englischen Presse erklärte Mac Donell, daß er Instruktionen vom Sekretariat des Völkerbundes erwarte.

In Warschau wurden am Donnerstag wichtige Beschlüsse gefaßt. Die polnische Regierung hat dem Völkerbund noch nähere Aufschlüsse über den Konflikt zugehen lassen. Gleichzeitig hat Grabski ein Protest gegen das unloale Verhalten des Völkerbundskommissars eingereicht. Auch in den Sejm-Kreisen herrscht starke Erregung. In der Dienstagssitzung sind zahlreiche Anträge zu erwarten. Im allgemeinen wird die Taktik des Vizeministerpräsidenten Thugutt aufgeheissen.

Die Warschauer Presse hat wie auf einen Wink den Ton geändert. Vom Säbelrasseln ist jetzt wenig zu merken. Die herausfordernde Sprache gegen Mac Donell, den Völkerbund und England ist einer mehr sachlichen gewichen. Trotzdem kann es die „Rzeczpospolita“ nicht unterlassen, zu schreiben: „Mit Danzig muß man preußisch sprechen, oder — wie einer will — nach Danziger Art.“ Die „Gazeta Warszawska“ schreibt: „Entweder nimmt Polen eine energischere Haltung gegenüber Danzig an oder aber es gibt sich geschlagen, was der Anfang vom Ende unsres Zuganges zum Meere sein würde.“ Der „Kurier Czertwony“ wütet gegen Mac Donell und den Völkerbund. In der Donnerstagsnummer heißt es, daß „ein Beamter des Völkerbundes schlägt in ganz Europa Krach. Gibt ihm ein dreimonatliches Gehalt und die Demission.“

Im Auslande hat der Streit um die Briefkästen ein starkes Echo gesunden. Die Stellungnahme des Völkerbundskommissariats hatte zur Folge, daß die ausländische Presse in ihren Kommentaren sich sehr scharf gegen Polen richtet. Auch die französische Linkspresse billigt den Standpunkt des Danziger Senats. Bemerkenswert ist eine Korrespondenz des Londoner „Daily Telegraph“ aus Genf unter dem Titel „Ein Briefkastenputsch“. In dem Artikel führt der Korrespondent u. a. aus: Die aggressive Haltung Polens gegenüber der Freistadt Danzig, die unter dem Protektorat des Völkerbundes steht und von einem Völkerbundskommissar verwaltet wird, hat in den Kreisen des Völkerbundes große Beunruhigung hervorgerufen. Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß die polnische Regierung sich etwas wie einen „Briefkastenputsch“ geleistet hat. Ohne Wissen des Völkerbundes oder des Hohen Kommissars hat Polen in der Nacht in der Stadt Danzig Briefkästen angebracht. Am nächsten Tage haben die Polen ein eigenes Postamt eröffnet, indem sie ohne jegliche Zeremonie erklärten, daß sie einen eigenen Postdienst zwischen Danzig und Polen haben wollen, was offensichtlich der Entscheidung des Völkerbundes vom 25. Juni 1922 widerspricht.“ Auch der „Manchester Guardian“ hat einen feindlichen

und im ironischen Ton gehaltenen Artikel gegen Polen veröffentlicht.

Die Danziger Presse weist mit Entrüstung die Angriffe der Warschauer Blätter gegen Mac Donell und den Danziger Senat zurück. Die vom Kriegsgeist durchwehten Reden des Vizeministerpräsidenten Thugutt würden dazu beitragen, dem Ausland über das unnatürliche Verhältnis Polens zu Danzig die Augen zu öffnen.

Eine Rede Sahms.

Am Freitag hielt Präsident Sahm eine Rede im Senat. Er nahm Stellung zu den Ausführungen Thugutts, die den Zweck haben, Danzig und den Hohen Kommissar zu beleidigen. Durch die Einrichtung der Post will Polen Danzig mit polnischen Beamten überschwemmen, um auf diese Weise festen Fuß zu fassen. Was den Bau des Munitionslagers in Westerplatte anbelange, so verstehe es Danzig nicht, daß man es von polnischer Seite zwingen wolle, einen Teil der Kosten zu tragen. Nach Sahm sprach der Vizepräsident. Er sagte, daß Danzig das Protektorat Polens ganz entschieden verwirfe. Danzig stehe unter dem Schutz des Völkerbundes. Der Völkerbund sowie der Hohe Kommissar werden Danzig vor den polnischen Angriffen schützen, denn es gehe nicht allein um einen Kampf zwischen Danzig und Polen, sondern auch gleichzeitig um einen Kampf, den Polen gegen den Hohen Kommissar und damit gegen den Völkerbund führe.

Eric Colban in Danzig.

Der Leiter des Informationsbüros beim Völkerbund, Eric Colban, der einige Tage in Warschau weilte, ist in Danzig eingetroffen. Seinem Einwirken ist es wahrscheinlich zu danken, daß der scharfe Ton der Warschauer Presse nachließ. In Danzig hatte Colban bereits Unterredungen mit Mac Donell und dem Präsidenten Sahm. Straßburger wurde von Colban noch nicht empfangen.

Die Linke fordert einen demokratischen Unterrichtsminister.

Ein Konsolidierungsversuch der linken Parteien.

Am Donnerstag verhandelte die „Wyzwolenie“, die P. P. S., die N. P. R. und der Bauernbund in Sachen der Erneuerung der im Herbst getroffenen Abmachung über eine Zusammenarbeit dieser Parteien auf parlamentarischem Gebiet. Den Vorsitz führte Rudzinski (Wyzwolenie).

Beratungsgegenstand war: Das Verhältnis zur Regierung, zum Gesetz über die obersten Militärbehörden, der Bodenreform, des Achtstundentages usw. Die Arbeitervertreter fragten darüber, daß die Forderungen der Arbeiterschaften bei den Bauernparteien keine Unterstützung finden, während von der anderen Seite die Bauernvertreter den Arbeiterabgeordneten vorwurfen, daß diese sich z. B. nicht für die Bodenreform interessieren.

Beschlossen wurde, in Zukunft an den Mittwochen gemeinsame Sitzungen abzuhalten, um eine Zusammenarbeit zu erzielen. Nur der Abg. Popiel (N. P. R.) hatte Einwände, die in der nächsten Sitzung besprochen werden.

Bei der Besprechung des Postens des Unterrichtsministers wurde einstimmig beschlossen, von der Regierung zu fordern, daß dieses Ministerium einer Person übertragen wird, die demokratische Grundsätze vertreibt. Abg. Rudnicki schlug die Kandidatur Artur Sliwinski vor. In den nächsten Tagen findet eine zweite Konferenz statt, an der Premier Grabski teilnehmen soll, um die Wünsche anzuhören.

Das Bindeglied zwischen Grabski und der Linken ist der Abg. Rudzinski.

Der Senat gegen die Arbeitslosen.

Das Arbeitslosengesetz vom Wiederkäuer nicht ganz zurückgegeben.

Am Donnerstag tagte der Senat. Gutgeheißen wurde von ihm die Novelle zum Volksschullehrer-gezetz, wonach die Frist zur Ablegung der Prüfungen bis zum 31. August 1927 angenommen wurde.

Hierauf wurde das Arbeitslosengesetz besprochen, das bekanntlich vom Sejm in der Fassung angenommen wurde, daß die Zeit der Unterstützungen auf 39 Wochen verlängert werden kann. Der Senat war anderer Ansicht und setzte die Zahl der Wochen im ersten Jahre auf 26, im zweiten auf 17 Wochen fest. Infolgedessen kommt das Gesetz nun wieder an den Sejm zurück und wird einer nochmaligen Abstimmung unterworfen.

Handelsminister Kiedron gegen die Verlängerung des Arbeitstages.

Am Donnerstag sprach Minister Kiedron in der Senatskommission über die Lage des Landes. Er erklärte sich gegen die Verlängerung des Achtstundentages in den Gruben Kongresspolens. Als Beispiel führt er an, daß die Gruben im Teschener Schlesien seit 20 Jahren den Achtstundentag haben und konkurrenzfähig sind. Es hängt alles davon ab, wie die Arbeit organisiert ist und ob man die neuesten technischen Einrichtungen besitzt.

Was die Zollpolitik betrifft, so erklärte Kiedron, die Regierung habe die Ausfuhr einer gewissen Menge von Gefreide zugelassen, aber nur zu dem Zweck, daß die Landwirtschaft Kunstdünger erhalten

Die Abschaffung der Kohlensteuer ist von der Bevölkerung fast gar nicht bemerkt worden, trotzdem dadurch die Herstellung aller im Lande fabrizierten Waren verbilligt werden konnte. (Wahrscheinlich hat nicht das Volk, sondern die Industriellen den Gewinn in die Tasche gesteckt. D. Red.)

In bezug auf die Umsatzsteuer erklärte der Minister, daß in Kürze eine Novellisierung dieser Steuer eingebracht wird.

Die Helsingorfer Konferenz

hat ihre Arbeiten gestern begonnen. Gewählt wurden 4 Kommissionen: Eine Schiedskommission, eine Kommission für intellektuelle und Pressefragen, eine für Verkehrs-, Zoll- und Passfragen und eine Redaktionskommission.

Der estnische Gesandte in London erklärte Chamberlain gegenüber, daß der wichtigste Punkt der Konferenz, der Abschluß eines Defensivbündnisses Finnlands, Polens, Lettlands und Estlands offiziell in der Konferenz nicht zur Sprache kommen wird infolge der Reizbarkeit Sowjetrußlands in diesem Punkt. Dagegen wird über die Frage in den Wandelgängen gesprochen werden. Die Unterzeichnung eines solchen Abkommens dürfte bis zur Zeit der endgültigen Ablehnung oder Annahme des Generalsprotokolls aufgeschoben werden.

Die Tragödie des deutschen Zentrums.

(Von unserem Berliner H. M.-Korrespondenten.)

Das Zentrum hat schwere innere Kämpfe durchgemacht, in denen schließlich der rechte Flügel triumphierte. Aber damit ist die Tragödie noch nicht abgeschlossen. Durch die Rechtsschwenkung hat das Zentrum den Bürgerblock ermöglicht. Die Verantwortung für die Folgen trägt das Zentrum.

Die Partner, die sich zu dem Bürgerblockabstimmung mit kleinem überparteilichen Zeigenblatt des Dr. Luther zusammengefunden haben, haben eine schwere Aufgabe zu machen, denn das ausdrückliche Vertrauen des Reichstages, das sie nicht erhalten, Sie müssen schon auf eine Formel sinnen, die ihnen die Übernahme der Regierungsgeschäfte ermöglichen würde. Wahrscheinlich wird Luther eine Erklärung abgeben, die der Reichstag billigend wird, ohne das Vertrauen auszusprechen. Die Erklärung wird ja wahrscheinlich auch danach sein. Herr Luther, der eigentlich kein Politiker ist, wird man doch die Geschicklichkeit zutrauen, eine Erklärung zustandezubringen, die nichts sagt, und der jeder zustimmen kann, wenn er nur auf die Erklärung hört und nicht auf die, die sie abgeben; wenn er nur die Worte hört und nicht die Taten sehen will, die ihnen folgen werden.

Vielleicht wird das Zentrum versuchen, des Schlimmste zu verhindern. Vielleicht — man muß es hoffen! — wird es ihm gelingen, in der auswärtigen Politik Toreheiten zu verhindern, die höchst unheilvolle Folgen hätten! Aber wohin der Kurs der Steuerpolitik der Sozialpolitik, der Wirtschafts- und der Polizeipolitik gehen wird, wenn die Interessenvertretungen der Großlandwirtschaft und des industriellen Unternehmertums am Steuer sind, der Arbeitereinfluss aber total ausgeschaltet ist, darüber wird man sich keinen Augenblick einer Täuschung hingeben können.

Votales.

Bon der Lódzer Krankenkasse.

In der Dienstagssitzung der Verwaltung der Krankenkasse teilte der Vorsitzende mit, daß die Pharmazeuten in Sachen ihrer Forderungen mitgeteilt haben, daß sie den Streit der Arbeitsinspektion zur Entscheidung vorlegen. Die Krankenkassenbeamten teilten mit, daß sie in Sachen ihrer Forderung die Erledigung den professionellen Arbeiterverbänden übertragen wollen. Was die Forderungen der Ärzte betrifft, mit denen gegenwärtig in Bezug auf das Hauptabkommen verhandelt wird, so hat die Ärztekammer die Intervention unternommen und fürs Erste die Ärzteforderungen von 75 auf 50 Prozent herabgesetzt.

Nach den Berichten der einzelnen Kommissionen wurden anstelle der zurückgetretenen Mitglieder in die Schiedskommission zur Regelung eventueller Streitfälle zwischen der Verwaltung der Krankenkasse und dem Ärzteverband die Verwaltungsmitglieder Kapalski und Kuleczynski gewählt. Hierauf wurde die von der Regierungskommission ausgearbeitete Geschäftsordnung der Verwaltung angenommen.

Verwaltungsmitglied Milman stellte zum Schluß zum zweiten Male den Antrag, den Beschluß über den Lohnabzug für die Streikzeit der Beamten zu revidieren. Der Antrag wurde auch diesmal mit den Stimmen der N. P. R. und der Industriellen abgelehnt.

Ein Kommissionssieg des „Lewiatan“. In der Industriekommission des Sejm gelangte Mittwoch der Antrag der Abg. Wierzbicki über die Einführung des Zehnstundentages in den Hüttenwerken Kongresspolens zur Abstimmung. Für den Antrag erklärten sich 13 Abgeordnete, gegen denselben 10. Diese Herausfor-

der Rechten ist natürlich noch nicht durch das Plenum des Sejm gegangen, ist aber jedenfalls eine deutliche Sprache. Die Linke wird sich diese Provokation hoffentlich nicht gefallen lassen.

Streit zwischen Hausbesitzern und Mietern. Seinerzeit wurde vom Verein "Votator" und den Hausbesitzerverbänden im Magistrat ein Abkommen getroffen, wonach die Kosten für den Unterhalt des Hauses in der Gesamtsumme von 10 bis 14 Prozent der Grundmiete festgesetzt wurden. In diesem Verhältnis zahlten auch die Mieter bisher. Vor einigen Wochen unternahmen die Mieter größerer Wohnungen, bei denen die Kostenrechnungen weit größere Summen ausmachen als für Arbeiterwohnungen, eine Intervention im Magistrat und stellten fest, daß die vorgenannte Abmachung gelöst werden müsse, da sie die Mieter, vornehmlich aber die größeren Wohnungen, zu sehr belaste. Am Donnerstag wurde in dieser Angelegenheit vom Magistrat eine Konferenz einberufen, zu der die Vertreter der Hausbesitzerverbände nicht erschienen sind. Die Konferenz löste die Abmachung und stellte fest, daß die Hausbesitzer verpflichtet sind den Mietern die Kostenrechnung vorzulegen sowie im Aushang in den Torwegen bekanntzugeben, wieviel die Kosten bei jedem Mieter betragen.

Die Unterstützungen für die geistigen Arbeiter. Das Unterstützungsamt hat festgestellt, daß nur 670 Beamte die 40 Zloty-Hilfe in Anspruch genommen haben. Ausgezahlt wurden 35 000 Zloty, während dem Komitee für diesen Zweck 162 000 zur Verfügung stehen. Die Verbände der Angestellten wurden befragt, wieso es komme, daß sich die Zahl der Unterstützungsbedürftigen verkleinert hat. Die Verbände antworteten, daß die bürokratischen Vorschriften daran schuld sind, daß die Beamten vor dem Erhalt der 40 Zloty eine ganze Reihe von Dokumenten vorlegen müssen, deren Beschaffung oft unmöglich ist. Das Komitee hat hierauf beschlossen, beim Arbeitsminister um die Abschaffung dieser Bürokratie vorstellig zu werden.

Die N. P. R. bricht die Einheitsfront der städtischen Angestellten. Auf dem Gebiete des Lodzer Magistrats bestehen vier Angestelltenverbände: 1) der Städtischen Verband; 2) der der N. P. R.; 3) der der "Chadecja" und 4) der Unparteiische. Der N. P. R. Verband, der in den letzten Wochen und Monaten nur nach der Pfeife seiner Parteikollegen tanzt, die als Schöffen oder als Vizepräsident die Brotherren im Magistrat spielen, hat die Solidarität der Angestellten dadurch gebrochen, daß er aus der Zwischenverbandskommision der vier Verbände ausgetreten ist. Am Mittwochabend wurde dieser Verrat der N. P. R. in einer großen Versammlung der Mitglieder der übrigen drei Verbände gestempelt. Es wurde eine Resolution angenommen, die den Verband der N. P. R. dafür verantwortlich macht, daß die Dienstpragmatik zu ungünstigen der Beamten ausfiel, daß die Beamten das 13. Gehalt nicht erhalten, daß die Verbände die Parteiwirtschaft nicht unterbinden konnten, wodurch nur N. P. R. Leute angestellt wurden, während Arbeitslose anderer Verbände die Tür gewiesen wurde usw. Zum Schluß werden die Vertreter des N. P. R. Verbandes in der Entschließung als Verräte der Arbeiterklasse gestempelt.

Der Chjena - N. P. R. - Magistrat verbietet den Streit. Durch ein Rundschreiben teilte der Magistrat seinen Angestellten mit, daß ein Streit in Zukunft nicht mehr geduldet wird und die Streikenden die volle Konsequenz (siehe: sie werden rausgeschmissen) tragen werden.

Die Straßenbahner haben noch keine Antwort auf ihre Forderung des 10prozentigen Lohnausgleichs erhalten. Vorgestern haben sie beschlossen, den der Direktion gestellten Termin um eine Woche zu verlängern.

Erhängt hat sich auf dem evangelischen Friedhofe in der Wiesnerstraße der beschäftigungslose Arbeiter Wolski. Die Ursache des Selbstmordes sind Nahrungsorgeln.

Bom Deutschen Theater.

Aus der Theaterkasse wird uns geschrieben:

Sonntag, den 18. Januar, finden drei Vorstellungen statt und zwar: um 3 Uhr nachmittags "König Oedipus" von Sophokles, deutsch von Hugo von Hoffmannsthal. Um 6 Uhr

nachmittags der lustige Schlager "Goldfische" von Schönthan und Radelburg. Um 9 Uhr abends endlich wird der am Mittwoch mit ungeheuerem Erfolg gebrachte "Bunte Abend" wiederholt. Die Direktion macht das geschätzte Publikum nochmals darauf aufmerksam, daß sie die Preise der Plätze wesentlich herabgesetzt hat, um das Theater allen Schichten der Bevölkerung zugänglich zu machen. So sind z. B. für die um 3 und um 6 Uhr stattfindenden Nachmittagsvorstellungen die Preise zwischen 4 Zloty und 50 Groschen gehalten; zur Sonntagabendvorstellung (um 9 Uhr) zwischen 7 Zl. und 1 Zl.

Vereinsfest. Am 18. d. M. veranstaltet der Kirchengesangverein "Cantate" sein Vereinsfest. Beginn um 5 Uhr nachmittags. Nach dem Programm gemütliches Beisammensein.

Aus dem Reiche.

Alexandrow. Theaterabend der D. A. P. Einige Mitglieder des Deutschen Theaters in Lodz haben zu dem am heutigen Tage stattfindenden Theaterabend ihren Besuch zugesagt. Sie werden durch ihr Mitwirken zur Verschönerung des Abends beitragen. Es werden ernste und heitere Sachen zum Vortrag gelangen.

Pabianice. Eigenes Elektrizitätswerk. Der Stadtrat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, das Fabrikgebäude der bankrottierten Firma Adler und Rotberg an der Pilsudskiego-Straße läufig zu erwerben. In dem Gebäude soll ein städtisches Elektrizitätswerk errichtet werden.

Bromberg. Generalstreit. Am Donnerstagabend brach hier ein Generalstreit der Angestellten öffentlicher Anstalten infolge Nichtbewilligung der wirtschaftlichen Forderungen aus. Die Stadt blieb ohne Licht, Gas und Straßenbahn. Bis heute Nacht ist es dem Arbeitsinspektorat nicht gelungen, den Streik beizulegen.

Von der Deutschen Arbeitspartei.

Achtung, Ortsvorstand Lodz!

Am Sonntag, den 18. Januar 1. J., um 10 Uhr vormittags, findet im Parteilos eine ordentliche Vorstandssitzung statt. Versprochen wird die Jahressammlung der Ortsgruppe und der bevorstehende Organisationsparteitag. Das Erscheinen aller Mitglieder ist erforderlich.

Jugendabteilung der Deutschen Arbeitspartei Polens.

Achtung, Jugend! Am Montag, den 19. d. M., um 7 Uhr abends, findet im Saale in der Andrzejstraße 17 die konstituierende Vollversammlung der Jugendorganisation unter dem Vorsitz des Sejmabgeordneten Artur König statt. Die Tagesordnung enthält: Bericht über die bisherige Tätigkeit der Jugendorganisation sowie aller ihrer Sektionen und Komitees. Rassenbericht, Bericht der Revisionskommission, Entlastung des Organisationskomitees und seiner Ausschüsse, Annahme der Statuten, Wahl des Vorstandes und freie Anträge. Zutritt zu dieser Versammlung haben nur Mitglieder der Jugendorganisation, die sich mit einer Mitgliedskarte ausweisen können. Alle diejenigen, die noch keine Mitgliedsarten besitzen, können dieselben im Parteilos täglich von 7 bis 9 Uhr abends in Empfang nehmen.

Berein deutschsprechender Meister und Arbeiter.

Am Sonnabend, den 24. d. M., um 7 Uhr abends, veranstaltet unser Verein im Vereinslokal, Andrzej 17, für unsere allbeliebten Dirigenten der Gesangsklasse, Herrn Oswald Lits, einen

Ehrenabend

mit reichhaltigem Programm. u. a. gelangt zur Aufführung das Singspiel "Die vom Berner Hof". Nach Programm Tanz.

Mitglieder, sowie durch diese eingeschaffte Gäste sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Umsonst

Kein Maskenzwang.

Heute prickelnde Premiere!

CASINO

„Komödie der Herzen“

Zweistündliches und diskretes Bestaunen der Erlebnisse einer Tänzerin von Welt und ihres leichtsinnigen Liebhabers.

In den Hauptrollen die Lieblinge des Publikums **Lil Dagover** und der Sieger Valentins, der rassige Amerikaner **Nigel Barrie**

Beginn der Vorstellungen um 3 Uhr nachmittags.

Theaterverein "Thalia", Lodz

Deutsches Theater

im Gebäude der "Scala", Legielska 18. Tel. 113

Dir.: Dr. Robert Lohan.

Sonntag, den 18. Januar 1925: Drei Vorstellungen

Um 3 Uhr nachmittags:

Zu vollständlichen Preisen von 50 Gr. bis 4 Zloty.

„König Oedipus“

von Sophokles, deutsch v. Hugo v. Hoffmannsthal.

Um 6 Uhr nachmittags:

Zu vollständlichen Preisen von 50 Gr. bis 4 Zloty.

„Goldfische“

Luftspiel in vier Akten von Franz von Schönthan und Gustav Radelburg.

Um 9 Uhr abends:

Zu ermäßigten Preisen von 1 Zloty bis 7 Zloty.

„Bunter Abend“

Im Programm:

1. „Die Empfehlung“

Romödie in einem Akt von Max Mauren.

2. Vorträge, Gesang u. Tanz

Unter Mitwirkung der Damen: Ellnor Hall, Magda Karmen, Annie Wallstedt und der Herren: Friedrich Binks, Franz Paudler, Max Rosen, Konrad Steber.

3. „Ehebruch“

Romödie in einem Akt von F. Althoff.

Konferenzier: Franz Paudler.

Kartenverkauf von 11-1 und 4-7 Uhr nachm. an der Tagesfasse der Scala und bei Firma Arno Dietel, Petrikauer 157.

464

Nur 10 Tage!

Jetzt im Inventur-Ausverkauf sind die Preise für Winterwaren weit unter Selbstkosten gesetzt.

Damen-Röcke	10.50	8.50
Knaben-Anzüge	25	22
Kinder-Mäntel	25	22
Herren-Ulster	60	48

Schmeichel & Rosner

Altien-Gesellschaft

Lodz, Petrikauer Straße 100. und 160.



Sportsektion DAP.

Motto: "Er eignet sich jedoch wunderbar für einen Mann..."

Sport.

Ergebnis der internationalen Fußballweltkämpfe des Jahres 1924.

Im nachstehenden bringen wir eine Tabelle, die die Leistungen der wichtigsten Länder auf dem Gebiete des Fußballsports illustriert. Für Polen war das Jahr 1924 ein Unglücksjahr. Polen hat einen großen Schritt ... nach rückwärts gemacht.

	Spiele	Siege	Unentschieden	Niederlagen	Torverhältnis
Österreich	10	6	2	2	28:13
England	6	5	1	—	17:7
Amerika	2	2	—	—	4:2
Belgien	12	5	2	5	21:23
Ungarn	5	3	1	1	12:5
Dänemark	6	3	—	3	12:11
Frankreich	9	3	1	5	16:19
Finnland	3	1	—	2	5:6
Spanien	3	1	1	1	2:2
Holland	9	3	3	3	15:11
Norwegen	4	—	—	4	3:14
Deutschland	7	3	1	3	10:13
Polen	6	2	—	4	6:17
Australien	2	2	—	—	8:1
Schweden	13	8	3	2	44:18
Schweiz	10	7	2	1	25:9
Ungarn	10	5	1	4	26:14
Italien	8	3	2	3	8:15
Uruguay	4	4	—	—	17:2

Aus aller Welt.

Das Eisenbahnunglück bei Herne.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Je mehr sich die Technik steigert, je schärfer das Tempo im Eisenkampf der arbeitenden Bevölkerung wird, um so größer werden auch die Gefahren, um so furchtbarer die Katastrophen, wenn einmal Naturgewalt oder menschliche Unvollkommenheit den geordneten Gang der Technik verwirren.

Die Bevölkerung des Ruhrgebietes steht an der Bahre von 22 Menschen, die auf dem Wege zur Arbeitsstätte jäh dahingerafft worden sind. Abergläubige Gemüter mögen durch die Tatsache, daß dieses Unglück an einem dreizehnten geschah, in ihrem Abergläubismus bestärkt und zu fatalistischen Betrachtungen veranlaßt

werden. Solcher geheimnisvoller Zusammenhänge bedarf es aber wahrscheinlich nicht. Es genügt im Nebel ein Augenblick der Unachtsamkeit, und schon hat die nicht mehr gebändigte Kraft der Maschine ihr Opfer gefordert.

In rasender Eile jagt der D-Zug 10 von Berlin nach dem Industriezentrum im Westen, wo zur selben Stunde die werktägige Bevölkerung sich in den einzelnen Orten zu den Zügen drängt, die sie an ihre Arbeitsstätten führen sollen. Auf die Minute sind die Laufzeiten der Züge berechnet, zur Sicherung sind außerdem Signal am Signal gereicht. Der planmäßige Personenzug 230, der 7 Uhr 19 Min. vormittags von Herne abfahren sollte, verspätete sich, da sehr viele Reisende den Zug benutzen wollten. Der Berliner D-Zug 10, der erst um 7 Uhr 24 Min. Herne passieren sollte, verfehlte sich aber um 4 Minuten und prallte, nachdem er bei dem herrschenden dichten Nebel das Einfahrtssignal anscheinend überschritten hatte, mit furchtbarer Wucht auf den Personenzug. Während die vorderen Wagen des D-Zuges nicht ernstlich beschädigt wurden, wurden die beiden letzten Wagen des Personenzuges total zertrümmert. Auch der dritte und vierte Wagen wurden stark in Mitleidenschaft gezogen. Glücklicherweise hat der D-Zug seine Geschwindigkeit vermindert, da er in Herne halten mußte, sonst wäre das Unglück noch viel schrecklicher gewesen.

Dem Ergebnis der Nachforschungen zufolge, beträgt die Zahl der Toten 22 und die Zahl der Verletzten 61. Der Lokomotivführer und der Heizer des D-Zuges wurden entlassen. Beide berufen sich daran, daß sie in dem Nebel, der ungewöhnlich dicht war, das Haltesignal überhaupt nicht als solches erkannt haben.

Hebe.

Eine neue Nebelkatastrophe in London. Der Nebel, der über London und Süddengland lag, war stellenweise dichter als der letzte Nebel. Der Omnibusverkehr in London war völlig lahmgelegt. Sechzehn Tramwagen südlich der Themse erlitten durch stetes scharfes Bremsen und durch dabei entstandene Reibungshitze leichte Brandaufbrennungen. Die Kirche in der Vorstadt Eastham ist völlig abgebrannt, weil die Feuerwehren von Eastham und Westham infolge des Nebels zu spät anlangten. Hingegen landete ein Aeroplano, der von Paris kam, in direkt wundervoller Weise. Die Kontrolltürme und Masten

der drahtlosen Station von Croydon übertrafen nämlich den Nebel, so daß der Pilot Olley, genau orientiert, in vollendet Weise landete. Diese Landung soll in der Geschichte der Luftschiffahrt beispiellos dastehen.

Der uralte "Seelenaberglaube". Die Innsbrucker "Neue Zeitung" erzählt: "Der neidische Pfarrer". So geschehen im Jahre 1921. Ein Pfarrer, der in ein entlegenes Gebirgsdorf versetzt worden war, konnte sich nicht genug über den riesigen Verbrauch von Weihwasser wundern. Bis er bemerkte, daß seine Schäflein das geweihte Wasser zum Begießen der Gräber verwendeten. Daraufhin hielt er eine Predigt gegen diesen abergläubischen Unzug — ohne Erfolg. Eines Tages sah er nun ein altes Weiblein mit einem vollen Krug in der Friedhöftür verschwinden. Nach ging er nach, um ihr an Ort und Stelle die Leviten zu lesen. Seine Ermahnungen blieben ihm aber im Halse stecken, als er sein Pfarrkind, das eben Wasser in hohem Bogen auf ein Grab goß, folgenden Segenswunsch murmelte: "Saulis nur, arme Seelen, laufis nur, wann's enk der neidige Pfarrer a net vergunn!" — Daraan ist nun gar nichts Verwunderliches. Die Speisung und Tränkung der Seelen ist uralter Volksbrauch und entspringt bei Negern wie bei Tirolern dem gleichen Glauben von der Notwendigkeit des Totenkultes. Zwischen dem von der Kirche approbierten Glauben, daß man für die Seelen beten und singen müsse, und dem Glauben, daß man die Seelen mit geweihtem Wasser tränken müsse, ist kein wesentlicher Unterschied zu erblicken.

Offizielle Kursnotierungen.

Devisen	9. Januar	16. Januar
in Zloty		
Engl. Pf.	24,37	24,86
Dollar	5,18	5,18
Schw. Frank.	100,30	100,—
Franz. Frank	27,76	27,87
Belg. Frank	25,61	—
Goldbonds	—,97	—,97

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Aut.

Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

„Nowości“

Glavnakirche, Ecke Petrikauer.

Heute: „Am Ramin“

Das Ganze in 12 Akten: Der bekannte russische Roman mit Wiera Chołodnaja.

Musikalische Illustration und Gesänge bekannter Künstler.

Große Auswahl in Pianinos

der Sä-destate: Blüthner, Bechstein, Seiler, Schröder, Duquadt.

empfiehlt das Piano-Lager "Lyra", Petrikauerstr. 82, Inh. E. Weilbach.

Verlangen Sie überall die führende Marke E. W. L. G. - Tee

Nr. 17 u. Nr. 24.

Oskar Kahlert

Glasschleiferei u. Spiegelbelegerei

Lodz, Wólczańska 109

empfiehlt ab Lager: Toiletten-, Wand- und Stehspiegel (Trumeaus) vom kleinsten bis zum größten Format; übernimmt zur sorgfältigen Ausführung aller Art Bestellungen.

Solide Arbeit. — Mäßige Preise.

Deutsche Arbeitspartei Polens, Ortsgruppe Alexandrow.

Sonnabend, den 17. Januar 1. J., um 7 Uhr abends, veranstalten wir im Saale Glückmann, einen großen

Theater-Abend.

Im Programm: Aufführung zweier Einakter und verschiedene Überraschungen. — Nach der Vortragsfolge Tanz.

Zu der Feier werden alle Mitglieder und Freunde der Partei herzlichst eingeladen. Der Reingewinn ist für kulturelle Zwecke bestimmt.

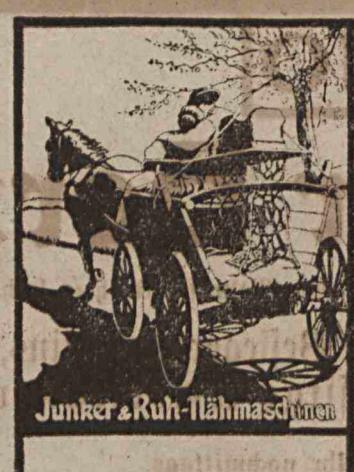
Der Vorstand.



Zu verlangen überall.

Engros-Verkauf E. W. I. G. Lodz, Polu-dniowa 20.

Telephon 67.



Wir bieten unserer Kundenschaft

z Näh-

maschinen

bester Qualität,

bei guten

Bedingungen u.

soliden Preisen.

„Veritas“

Piotrkowska 82

im Hofe, 4. Eing.,

rechts, Parterre.

Tel. 33-71.

Besseres, ehrliches Mädelchen

mit guten Zeugnissen, das

auch etwas zu lohen ver-

steht, wird für alle häus-

lichen Arbeiten gesucht. Ju-

liuszstraße 15, W. 5. 520

Gebüte

Schürzen-Näherinnen

werden für dauernde Be-

schäftigung gesucht. Brze-

zajdstr. 86, W. 5. 525

Tel. 33-71.

Inserate haben in der "Lodzer Volkszeitung" Erfolg!

Nähmaschinen

günstige Bedingungen



Technisches Büro

Karl Küster & Söhne

Sienkiewicza 23 (Ecke Möniszki). 512

Bildereinrahmungen und Buchbinderei

Leopold Nikel

Nawrot 2 und Petrikauer 234.

Kunst- u. Handelsgärtnerei

Oswald Brenner

Aleje Tadeusza Kościuszki 79 und Wolczańska 100

empfiehlt stets in größerer Auswahl: blühende Topf- und Blumenpflanzen, Farne, Aronie, Tischgärten, Körbe etc. Brautbüketts, dekorative Rationen und ins Fach schlagende Arbeiten.

Kränze von Zloty 10.— ab.

Solche wie Draufsicht

Büroleiter

Vielseitigkeit

Ton zu

auch zu von d

Gesellschaft

Leiter nicht Gatten

Gebäude

Büroleiter

Vielseitigkeit

Ton zu

auch zu von d

Gesellschaft

Leiter nicht Gatten

Gebäude

Büroleiter

Vielseitigkeit

Ton zu

auch zu von d

Gesellschaft

Leiter nicht Gatten

Gebäude

Büroleiter

Vielseitigkeit

Ton zu

auch zu von d

Gesellschaft

Leiter nicht Gatten

Gebäude

Büroleiter

Vielseitigkeit

Ton zu

auch zu von d

Gesellschaft

Leiter nicht Gatten

Gebäude

Büroleiter

Vielseitigkeit

Ton zu

auch zu von d

Gesellschaft

Vor Neuwahlen in Belgien.

Auch Belgien wacht jetzt auf. In Belgien ist man der Herrschaft des dortigen nationalen Blocks überdrüssig. Gemäß der belgischen Verfassung sollen die Neuwahlen am letzten Sonntag des Monats Mai stattfinden. Aber angesichts der Haltlosigkeit der jüngsten Parlamentsmehrheit ist es sehr wahrscheinlich, daß die Kammer schon vorher aufgelöst wird. Die belgischen Sozialisten würden das nur begrüßen, sie sehnen den Moment herbei, wo das Volk sein Urteil über die letzten vier Jahre spricht. Die Rechte ist in Angst.

Seit Wochen und Wochen tagt sie jeden Dienstag hinter verschlossenen Türen mit der einzigen Tagesordnung: Wird man für die Steuern stimmen, um nicht die Regierung zu stürzen oder wird man die Regierung stürzen, um nicht für die Steuern zu stimmen?" schrieb neulich der Sozialist Emile Vandervelde darüber im Pariser "Quotidien". Aber neben der Steuerfrage beherrscht die des Frauenstimmrechts bei den Provinzialwahlen das belgische öffentliche Leben. Die Liberalen sind dagegen, weil sie nicht mit Unrecht annehmen, daß die Frauen, besonders in der Gegend von Lüttich und um den Hennegau in ziemlich großer Anzahl für die katholischen Rechtsparteien stimmen werden. Dem entspricht auch, daß eigentlichlicherweise die belgischen Reaktionäre aus rein wahlaktischen Gründen für das Frauenstimmrecht eintreten. Es wurde beschlossen, daß diese Frage im Januar sowohl bei Beginn der neuen Kammerseßion beraten wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man bereits in etwa zwei Wochen vor einer Demission des Kabinetts Theunis, einem Zerfall der Regierungskoalition und vor einer Kammerauflösung stehen kann, was auch Vandervelde für wahrscheinlich hält. Die belgischen Sozialisten stehen gerüstet, obwohl die großen Syndikate bereits ihre Millionen für den Wahlkampf rollen lassen. 632 000 Mitglieder zählt die sozialistische Partei.

Die Wahlagitation hat begonnen. Die Liberalen merken, daß der Wind von links geht und haben daher den Brüsseler Bürgermeister May, der die belgische Hauptstadt gemeinsam mit den Rechtsparteien veraltet, nicht mehr auf die Kandidatenliste gesetzt. Die Reaktionäre selbst wissen in ihrer Ohnmacht nichts anderes mehr zu tun, als sich große Redekanonen aus dem Auslande kommen zu lassen. So sah man kürzlich Poincaré und Barthou in Brüssel. Und auch Herr Millerand unternahm Mitte Dezember eine Reise nach dort, um einen großen politischen Vortrag zu halten.

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1925

von Hans Dominik.

(21. Fortsetzung.)

Ein kurzes Erröten glitt über die Züge der Lady. Solche Worte aus dem Munde eines so neuen Bekannten wie Dr. Glossin konnten nur als grobe Haltlosigkeit aufgefaßt werden, oder...

Sie witterte den Feind und änderte ihre Taktik.

"Sie sind ein Freund der Musik, Herr Doktor? Vielleicht auch einer der zahlreichen Rosenspender?"

Sie versuchte, ihrer Stimme einen spöttischen Unterton zu geben.

"Ich kann es nicht leugnen, Mylady, ich gehörte auch zu Ihren Verehrern. Als ich von Ihrem Abschied von der Bühne las... ich war damals in San Francisco... war ich drauf und dran, am Tage Ihres letzten Auftritts nach New York zu steigen. Wenn ich nicht irre, war es im 'Fidelio', dem hohen Lied der Gattenlese."

"Und warum kamen Sie nicht?"

Lady Diana sagte es mechanisch. Ihre Sinne arbeiteten sieberhaft. Sie fühlte, daß dies alles nur leichtes Geplänkel war. Der Hauptangriff mußte von anderer Seite kommen... Aber woher?

"Warum nicht?... Ein seltsamer Fall hielt mich einige Tage länger fest!"

Er machte eine Pause.

"Bitte, Herr Dr. Glossin, erzählen Sie, wenn es interessant ist."

"Interessant?... Für die Allgemeinheit am Ende kaum. Wohl aber für die, die es angeht. Wenn ich nicht fürchtete, unangenehme Erinnerungen zu wecken..."

"Wozu die Umschweife, Herr Doktor, bitte..."

Es war dies das zweitemal in seinem Leben, daß er nach Brüssel fuhr. Das erstemal geschah es vor etwa zwanzig Jahren. Damals war er noch Sozialist.

Kurt Lenz.

Wenn zwei dasselbe tun...

Der Kampf der polnischen Minderheit in der Tschechoslowakei um die Gleichberechtigung.

Das halbmilieusche tschechische Organ "Morawsko-Ceski Dennik" bespricht in einem Artikel die polnisch-tschechischen Handelsvertragsverhandlungen und stellt dabei fest, daß die Forderungen Polens in bezug auf die polnische Minderheit in der Tschechoslowakei die Grenzen der Zusicherungen in den Friedensverträgen überschreiten. Nach den Informationen der Zeitung, forderte Polen für die polnischen Schulen in der Tschechoslowakei Lehrer, die aus Polen stammen und aus Polen berufen werden sollen, sowie daß in allen denjenigen Gemeinden, in denen ein gewisser Prozentsatz polnischer Bevölkerung vorhanden ist, auch die polnische Sprache als Amtssprache eingeführt werden soll.

Die tschechische Presse wendet sich scharf gegen diese polnischen Forderungen und behauptet, die polnische Delegation wäre nicht satt zu kriegen. Die polnische Delegation sei unloyal. Polen würde solche Rechte den eigenen Minderheiten nie gewähren.

Wenn man diese Zeilen liest und anstelle der Worte "polnische Minderheit" die Worte "deutsche, jüdische, ukrainische oder weißrussische Minderheit in Polen" setzt, so ist man sicher, daß den Artikel nicht eine tschechische, sondern eine Warshawer polnische Zeitung geschrieben hat.

Soweit wäre die Angelegenheit auch etwas Alltägliches. Diese Worte hören die Minderheiten in Polen ständig und bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit.

Aber etwas anderes, neues, ist dabei zu notieren. Die polnische Presse hierzulande nimmt zu dem Streit Stellung. Und wie sie dies tut und was sie dazu sagt, ist für uns sehr interessant. Das Witosorgan "Ilustrowany Kurier Codzienny" schreibt:

"Die Verteidigung der elementaren Rechte der polnischen Minderheit durch unsere Regierung hat, wie wir sehen, in der chauvinistischen tschechischen Presse einen Sturm hervorgerufen. Die Insinuationen und Proteste der Tschechen sind aber unbegründet. Die polnischen Forderungen wollen nur die Sicherung der unbeschrankten völkischen und kulturellen Entwicklung der Polen in der Tschechoslowakei, die gegenwärtig der Tschechisierung ausgesetzt sind. Es handelt sich also nicht um Privilegien, sondern um die Erhaltung des bisherigen Bestandes und um eine wirksame Verteidigung vor der Entnationalisierung."

Wir wollen hier nochmals feststellen, daß die polnischen Forderungen in der Tschechei durchaus gerechtfertigt sind und daß kein demokratischer Staat zögern darf, diese Forderungen zu erfüllen. Doch "Warum denn in die Ferne schweifen, sich das Gute liegt so nah". Ist die Gewährung derselben Rechte an die Minderheiten in Polen nicht heilige Pflicht der polnischen Chauvinisten? Wiederholt sich derselbe Tanz nicht auch bei uns in bezug auf die Deutschen, Juden usw. seitens der polnischen Rechtsparteien?

Wir halten die Anerkennung des "U. A. C." hier fest und werden leider wohl noch oft Gelegenheit haben, uns auf dieselben berufen zu müssen.

Vielleicht wäre es uns aber, dies nicht tun zu brauchen. Und deswegen: "Chauvinisten Polens! Verwirkt eure Minderheitenfresserei! Geht den anderen Staaten mit leuchtendem Beispiel voran! Dadurch werdet ihr in der Tschechei und in anderen Ländern für die polnische Minderheit viel mehr erreichen."

—k.

Der italienische Linksblock.

Das Oppositionskomitee hat seine Zustimmung zu der bisherigen Taktik der beteiligten Parteien gegeben und mit Genugtuung die vollkommene Übereinstimmung in der Beurteilung der gegenwärtigen politischen Lage und der Weiterentwicklung der gemeinsamen Aktion festgestellt. Die Blätter erblicken in dieser Verlautbarung eine Bestätigung dafür, daß die Opposition nicht in die Kammer zurückkehren werde. "Giornale d'Italia" meldet, daß das Komitee sich mit der Möglichkeit der Neuwahlen beschäftigt und auch hierfür ein gemeinsames Vorgehen beschlossen hat, also einen Block der Volkspartei, Demokraten, Demosozialisten, unitarischen und maximalistischen Sozialdemokraten, Republikaner, Agrarparteier und Sarden.

Man ist einig, daß im Fall der Wahlteilnahme der Block in den einzelnen Wahlkreisen mit je einen einzigen Kandidaten der Regierung gegenüberstehen wird.

Kurswechsel der Vereinigten Staaten

Der Staatssekretär des Neueren Hughes ist von seinem Posten zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger ist der amerikanische Botschafter in London Kellogg berufen worden.

Hughes hat seinen Rücktritt in einem Schreiben dem Präsidenten Coolidge mitgeteilt, in dem er von der Verantwortlichkeit seines Amtes entbunden zu werden wünscht. Nach Auffassung maßgebender Kreise im Kongreß ist der Schritt Hughes' lediglich auf die Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und dem neuen Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses Borah zurückzuführen, die besonders stark in der Frage der Anerkennung Sowjetrusslands zum Ausdruck kommen. Im Senat ist man geneigt, den Rücktritt Hughes' als einen Sieg Borahs auszulegen.

Der Nachfolger Hughes', Botschafter Kellogg, hat sich bisher noch nicht in der russischen Frage festgelegt und, soweit bekannt, immer nur die Ansicht des Staatsdepartements zum Ausdruck gebracht. Was Deutschland anbelangt, so gilt er als kein besonderer Freund. Bei Ausbruch des Krieges forderte er den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg gegen Deutschland.

Man erwartet, daß Präsident Coolidge selbst eine aktiver Rolle spielen wird, wobei er von Kellogg und Borah unterstützt werden dürfte. Definitive Schritte in der Frage der Anerkennung Russlands dürften in Bälde zu erwarten sein. Ebenfalls rechnet man mit der Teilnahme Russlands und Deutschlands an der Abstimmungskonferenz in Washington.

Lady Diana fühlte das Blut in ihrem Herzen stocken. Sie senkte unwillkürlich das Haupt. Jetzt mußte der Schlag kommen, der...

"... war Frederic Boyce, Ihr totgeglaubter Gatte."

"Frederic..."

Lady Diana begann zu taumeln und wäre zu Boden gestürzt, hätte Dr. Glossin sie nicht aufgefangen.

"Fassung, Mylady! Um Gottes willen! Ich bin außer mir. Verzeihen Sie mein Ungeschick."

Er führte die halb Bewußtlose zu einer Bank und nahm neben ihr Platz.

"Frederic... Frederic..."

Stöhnweise rangen sich die Worte wieder und wieder von den blassen Lippen.

"Frederic Boyce ist tot, Lady Diana."

"Tot?" Die Augen der Lady öffneten sich unverhältnismäßig weit. "Sie... sagten... eben..."

"Frederic Boyce starb zwei Stunden später. Der Stich war tödlich."

"Ein tiefer Aufatmen."

"Ist es die Wahrheit?"

"Sie schaute den Doktor an, als wolle sie im Innersten seiner Seele lesen."

Der Doktor entnahm seiner Brieftasche ein Papier und überreichte es ihr.

Lady Diana schüttelte den Kopf und ließ das Blatt sinken.

"Was ist es?"

"Es ist eine Bescheinigung jenes Polizeiamtes in Trisko über den am 9. Mai 1920 erfolgten Tod von Frederic Boyce."

Lady Diana kreuzte die Hände über ihre Brust und legte den Kopf an die Lehne der Bank. So saß sie lange. Das Bild einer weißen Marmorstatue.

"Erzählen Sie weiter, Herr Doktor." Sie sagte es mit einer Ruhe und Festigkeit, die Dr. Glossin in Erstaunen versetzte.

Die letzten Worte.

Von Iwan Heilbut.

Die Gelassenheit vieler Mörder am Tage der Arbeitsvollstreckung ist bekannt. Das Meisterstück an Synismus sind die Worte: „Na schön — holt mir also die Rübe ab!“ Ein anderer sagte, als ihn der Priester nach seinem letzten Wunsch fragte: „Lassen Sie mich am Leben!“ Ein Dritter aber erwiderte: „Ja, ich habe einen Wunsch...“ — „Nun?“ — „Gehen Sie weg!“ — Ein Verurteilter, der am 1. Januar gerichtet wurde, meinte: „Na, das Jahr fängt ja gut an!“

Es ist nicht anzunehmen, daß dieser Ruhe Eitelkeit und Heuchelei zugrunde liegen. Der echte Verbrecher ist impulsiv, das gibt ihm den verhängnisvollen eigenen Standpunkt außerhalb der zivilisierten Menschheit. Aber diese Rücksicht im Handeln und Unbekümmertheit können nicht verfehlten, die Herzen der kühlen Richter für einen Augenblick zu bewegen. Sie müssen dem völlig abweichenden, aber urgrauen Wesen des Angeklagten Rechnung tragen. Wer solche Gerichtsverhandlungen verfolgt, muß sich am Ende gestehen, daß sein Abscheu vor der Grausamkeit, wenn nicht der Sympathie, so doch dem Staunen vor der Naivität, der unverschäflichen Art, die sich nicht irren läßt, gewichen ist. Ausgenommen davon die Angehörigen eines Opfers. Sie kennen nichts als den Hass. Die übrigen aber können nicht anders als zugeben, daß sie einer tatsächlich anderen Natur gegenüberstehen, der gegenüber Rachegefühl lächerlich erscheinen.

Im Anschluß an die oben erwähnten letzten Worte fallen mir einige Ausprüche ein, die weitaus Größere, ungleich höher geschätzt, in ihrer letzten Stunde sprachen. Sokrates sagte: „Ich bin gesessen.“ Rabelais aber schrie: „Vorhang runter, die Posse ist aus!“ Goethe hat noch im letzten Augenblick der Nachwelt übermittelt, wie ein Symbol entsteht. Er verlangte nämlich, daß man die Fenstervorhänge öffne, weil es ihm zu dunkel im Zimmer wurde: „so macht doch mehr Licht!“ Ja, ein bedeutender Mann sagt nur Bedeutendes. — Heine sprach: „Gott wird mir verzeihen — das ist sein Metier!“ Und Diderot schrie, als der Priester ihn ermahnte, an das Jenseits zu denken, mit Aufbietung seiner letzten Kraft: „Zum Teufel, was geht das mich an!“ — André Chenier, auf dem Guillotine, rief in die Menge, indem er auf seine Stiere zeigte: „Und doch war da etwas drin!“ — Alonso Cano, ein spanischer Maler, donnerte, wie er das Kreuzifix sah: „Wie kann man wagen, mir ein solches Pfuschkwerk vor die Augen zu bringen!“ Marschall Narvaez, berühmt durch seine Grausamkeit, erwiderte dem Priester, der ihm riet, sich mit seinen Feinden zu versöhnen: „Ich habe keine Feinde. Ich habe sie alle erschossen lassen!“ — Kean, der Schauspieler, rief: „Ein Pferd! Ein Pferd!“ — Und Friedrich Wilhelm II. sprang aus dem Bett und vor den Spiegel: „Also so siehst du aus, Tod...“

Es ist mir entfallen, wer es war, der das kluge ruhige Wort zu seinen Freunden sprach: „Warum weint ihr? In einer Stunde werde ich ein großes Rätsel gelöst haben, um das ihr euch noch lange vergebens müht.“

„Bei dem Toten fand man keine Papiere. Meine Angaben über die Person wurden von der Polizei mit Zweifeln aufgenommen. Hatten doch vor genau zehn Tagen die Zeitungen über den Tod des Sängers Frederic Boyce im städtischen Spital berichtet. Ich blieb bei meiner Behauptung. Nachforschungen wurden angestellt. Sie ergaben, daß der im Spital Verstorbene nicht der rechtmäßige Besitzer der bei ihm gefundenen Papiere gewesen war. Er hatte sie dem richtigen Eigentümer in der Trunkenheit entwendet. So wurde der 9. Mai als der Todestag von Frederic Boyce festgestellt.“

Dr. Glossin machte eine Pause, um die Wirkung seiner Worte auf Lady Diana abzuwarten. Vergeblich. Lady Diana bewahrte ihre statuenhafte Ruhe.

Gereizt fuhr Dr. Glossin fort: „Es ergibt sich die eigentümliche Situation, daß Eure Herrlichkeit mit Lord Matland oder, wie er damals noch hieß... mit Mr. Clinton getraut wurde, während ihr erster Gatte noch lebte. Nach dem Gesetz kann Ihnen kaum ein Vorwurf gemacht werden, da Sie im Besitz der freilich falschen Sterbeurkunde waren. Aber... die Stimme der öffentlichen Meinung wiegt schwer für Angehörige des Highlife...“

Lauernd wartete der Sprecher auf die Wirkung seiner Worte.

„Sind Sie fertig, Herr Dr. Glossin?“

Glossin nickte stumm. Lady Diana machte ihn mit einem Blick.

„Wieviel verlangen Sie für Ihre Verschwiegenheit?“

Wie von einem Peitschenhieb getroffen fuhr der Doktor empor: „Wir das?... Sie wollen mir Geld anbieten... Hüten Sie sich. Ich vergesse eine Bekleidung niemals.“

Lady Diana nickte gleichmütig.

„Was verlangen Sie sonst, Herr Doktor?“

„Ich bitte nicht weiter in diesem Ton. Ich könnte in Versuchung kommen, das Gespräch abzubrechen... Nicht zu meinem Schaden.“

Der Gottesleugner.

Von Marie von Ebner-Eschenbach.

Ein Gottesleugner starb. Drüben im Jenseits traf er zu seiner entsetzlichen Überraschung den, dessen Spur ihm auf Erden unsichtbar gewesen, den Schöpfer, den Erhalter, den Urquell alles Lebens.

Da warf er sich auf sein Angesicht nieder und rief: „O Herr, du bist, und ich blinder Wurm habe dein Dasein verneint. Nun richte und verdamme mich.“

Aber unendlich mild und gnädig neigte sich ihm der Herr. „Sei getrost,“ sprach er. „Du hast deinen Nächsten geliebt und ihn gelten lassen; du hast deine eigene Überzeugung nicht für die allein richtige gehalten und die nicht gehaßt, verachtet, verleumdet, die sie nicht teilten. Ob ein armes Menschlein wie du an mich glaubt oder nicht, frübt das meines Namens Glanz, erfülle ich darum weniger das All? — Die aber, die das Gegenteil von dem tun und unterlassen, was du getan und unterlassen hast, und sich dabei berühmen, in meinem Dienst und zu meiner Ehre zu handeln, die freveln, die versündigen sich an meiner Majestät, sie werde ich zur Rechenschaft ziehen. Dich, du harmloser Tor, nehme ich auf in mein Himmelreich.“

Wie ein König „empfangen“ wird.

Am 7. und 8. Mai wurde der König von Rumäniens auf seinen eigenen Wunsch in Bern vom Bundesrat empfangen. Über die Kosten dieses höchst unerwünschten Königsbesuches veröffentlicht Arthur Schmid im „Freien Argauer“ folgende Ausgaben:

	Franken
Kosten des Diners, Zigarren und Drucksachen	12 050.—
Polizeiliche Maßnahmen	11 367.—
Auto- und Wagenspesen	2 707.—
Auslagen für den Empfang in Langnau (Diner und Dekoration)	2 044.—
Reiseauslagen des Ministers v. Salis (Bularest — Bern und zurück)	1 035.—
Dekoration in Bern	9 307.—
Munition und militärische Ausrüstung	674.—
Auslagen des eidgenössischen D. A. A.	15 917.45
Entschädigung an S. B. B. (Extrazüge)	10 000.—
Gratifikationen an Musikgesellschaften und Vereine für die Mitwirkung	2 240.—
Unfall Wenger, Pferdeschlag	83.—
67 424.45	

In der Schweiz ist man so despektierlich, zu meinen, daß der ganze König von Rumäniens die siebenundsechzigtausend Franken nicht wert ist.

Eine Expedition nach dem geheimnisvollsten Meer.

Die größte Expedition für Meeresforschung, die bisher ausgerichtet worden ist, verläßt jetzt New York, um die Geheimnisse des Sargassomeeres zu ergründen. Dieses Unternehmen, das unter der Leitung des amerikanischen Biologen Professor William Beebe steht und über ein eigens für diesen Zweck ausgerüstetes Schiff „Arcturus“ verfügt, hat außer seiner wissenschaftlichen Bedeutung

„Wozu erzählen Sie mir diese Geschichte, Herr Doktor?“

Glossin blickte wütend auf die Lippen. Er glaubte, seine Schlinge gut gelegt zu haben. Ein gefälschtes Todesattest einer amerikanischen Polizeistation... für Dr. Glossin war die Beschaffung lächerlich einfach gewesen. Und er hatte Lady Diana damit einer wenn auch unabsichtlichen Bigamie überführt. Seine Stellung schien so stark, und trotzdem fühlte er sich in die Enge getrieben.

„Es wird der Tag kommen, Lady Diana, an dem Sie diese Worte bereuen. Der Tag, an dem Sie mir freiwillig die Hand zu einem Bündnis bieten werden. Dann werde ich Sie an den heutigen erinnern.“

Heute bitte ich Sie nur um eine einfache Gefälligkeit, die Ihnen keine Mühe bereitet, für mich sehr viel bedeutet.“

Lady Diana schaute sinnend auf ihre schlanken, weißen Hände. Sie zweifelte, ob sie sie jemals dem Doktor Glossin zum Bündnis reichen würde.

Sie hatte in diesem Kampfe gesiegt. Aber innerlich war sie bewegter und erschütterter, als es äußerlich erschien. Wenn sie dem unbehagten Gast mit einer einfachen Gefälligkeit den Mund stopfen konnte, wollte sie es tun.

„Was ist es, Herr Doktor?“

„Ich muß zur Erklärung weit zurückgehen und in die Hände Eurer Herrlichkeit eine Beichte ablegen. Ich war nicht immer amerikanischer Bürger. Im Jahre 1927 lebte ich als britischer Untertan in Mesopotamien. Ein Ingenieur war dort tätig. Er machte eine Erfindung, die dem englischen Reiche gefährlich werden konnte. Ich sah die britische Regierung davon in Kenntnis, und der Erfinder verschwand im Tower. Ihr Gemahl Lord Matland muß darüber Bescheid wissen oder sich doch mit Leichtigkeit orientieren können. Helfen Sie mir.“

auch einen romantischen Charakter, denn das Sargasso-meer, das zwischen Kanarischen und Westindischen Inseln im Atlantischen Ozean liegt, ist eigentlich eine riesige, gegen 400 000 Quadratkilometer große Masse schwimmenden Seetangs, in dem sich unter Wasser wahre Urwälder von Riesenjagras befinden. In der Nähe von Feuerland gibt es in diesem Meer Seegräser, die wahre Urwälder unter Wasser und schwimmende Inseln bilden. Die Tierwelt dieses geheimnisvollen Gebietes ist noch fast gar nicht erforscht. So hofft man, ein lebendes Exemplar des Riesentintenfisches zu fangen, von dem bisher nur Stücke in den Mägen großer Seetiere gefunden worden sind.

Kleine Beiträge.

Weil sie sangen...!

Eine größere Anzahl von Personen verlich in sehr vergnügter Stimmung ein Berliner Lied. Unter den Teilnehmern befanden sich drei Brüder Lehmann und die Frau des einen stimmte auf der Straße das Lied an: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“. Vielstimmig sangen die anderen in den Gefang ein.

Durch den Gesang wurde eine Schupostreife herbeigelockt. Polizeiwachtmeister Gelmroth untersagte den Gefang, den er als „ruhestörende Lärm“ bezeichnete. Karl Lehmann erwiderte ihm jedoch schroff: „Rümmert euch um Verbrecher, aber lasst uns Arbeiter singen“. Der Beamte forderte ihn daraufhin auf, mit zur Wache zu gehen. Lehmann weigerte sich jedoch. Als der Beamte ihn nun an den Arm sah, um ihm Handfesseln anzulegen, griff sein Bruder, der Schleifer Otto Lehmann, ein und erklärte: „Wo mein Bruder bleibt, bleibe auch ich.“ Der dritte Bruder Willi Lehmann versehnte dem Beamten einen Schlag, so daß die Kopfbedeckung zu Boden fiel. Der von allen Seiten bedrohte Beamte zog nun das Seitengewehr und wehrte sich damit. In diesem Augenblick kam ihm sein Kamerad, der Schuhmann Käfisch, zu Hilfe und die drei Brüder ließen nun von dem Wachtmeister ab und stürzten sich auf den anderen, der zu Boden geworfen wurde. Gelmroth zog jetzt seinen Dienstrevolver und gab mehrere Schüsse ab, durch die die Brüder Karl und Willi Lehmann getötet wurden. Der überlebende Otto Lehmann erhielt eine Ansage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und wurde vom Schöffengericht auch wegen Widerstandes in zwei Fällen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Das verurteilte Schwein.

Im Jahre 1582 hatte ein Schwein ein sechs Wochen altes Kind getötet. Die Räte des Herzogs von Jülich, Cleve und Berg, in dessen Gebiet die Unrat vorgestanden war, erließen daraufhin folgendes Urteil: „Von wegen des durch ein Schwein getöteten Sechswochenkindes haben wir gelesen und gefunden: Weil ein solches Faktum erschrecklich und sträflich ist, so ist an Stelle unseres Beschl. daß Ihr das Schwein durch den Richter hinrichten, es auf ein Rad in die Höhe zum Gedächtnis und abschrecklichen Exempel hinschaffen sollet.“ Leider berichtet die Chronik nicht, ob das Schwein den Unterschied zwischen dieser Hinrichtung und einem „normalen“ Lebensende empfunden hat!

Werb für die „Lodzer Volkszeitung“!

Ich muß wissen, ob Gerhard Bursfeld noch als Staatsgefanger im Tower lebt... er wäre jetzt 65 Jahre... oder was aus ihm geworden ist. Helfen Sie mir und seien Sie meiner Dankbarkeit versichert.“

„Gut, Herr Doktor, ich werde mit meinem Gatten sprechen.“

Lord Gascoigne, der englische Premier, hatte sein Kabinett zu einer Besprechung bitten lassen. Die Männer, welche vor dem Lande und dem Parlament die Verantwortung für den gesicherten Fortbestand des britischen Weltreiches trugen, waren im kleinen Konferenzsaal in Downing Street versammelt. Lord Gascoigne blieb sorgenvoll und sah überarbeitet aus. Er eröffnete die Sitzung mit einem kurzen Überblick über die politische Lage.

„Die Politik Großbritanniens hat seit zwei Jahrhunderten auf dem Grundsatz geruht, Kräfte, die dem Reiche gefährlich werden könnten, gegeneinander zu binden. Das Prinzip des Gleichgewichts, zuerst für Europa erfunden, konnte nach dem Weltkriege erfolgreich auf die überseeischen Mächte angewendet werden. Der Streit zwischen Amerika und Japan setzte uns in die Lage, Afrika von den letzten Überbleibseln europäischer Kolonien zu säubern. Leider haben diese Streitigkeiten mit dem vollkommenen Siege der nordamerikanischen Union geendet. Die Kraft der Union ist nicht mehr durch eine genügende Gegenkraft gebunden.“

Auch Australien steht im Begriff, Anschluß an das Zollgebiet der Vereinigten Staaten zu nehmen. Diese Umwälzungen vollziehen sich mit der Macht elementarer Ereignisse. Wenn die Union weise wäre, ließe sie die Zeit ruhig für sich arbeiten. Aber an ihrer Spitze steht eine Person von unbzähmbarem Ehrgeiz.

(Fortsetzung folgt.)